

Frank Keil

Ein Rausch aus (Un)Taten und Worten

Männerbuch
der Woche
38te KW

**Geschichte erzählt sich gut durch Geschichten.
Sagt man so. Nur was macht man, wenn sich die Geschichte
nicht in linearen Sätzen erzählen lässt? Man sprengt die Form.**

Josef. Josef Magnor. Als Kind. Als Jugendlicher. Als junger Mann und als Soldat. Als Kriegsheimkehrer und als Bergmann. Als Verzweifelter und als Hoffender. Als Liebhaber und als einer, der die Liebe nicht versteht, wenn es da etwas zu verstehen gibt, an dieser rätselhaften, aber einen treibenden Sache. Der daher sanft sein kann und brutal. Und Josef, der Pole. Der Bewohner eines Landes, das es gibt und sich immer wieder neu erfindet; das in den Krieg zieht und mit Krieg überzogen wird; das sich auflöst und aufgelöst wird. Das wiedergegründet wird und sich wiedergründet. Ein rätselhafter Fleck Erde, um den man sich Sorgen machen muss und der zugleich ein ganz eigenes Leben führt, dass sich um unsere Sorgen (wenn wir sie denn haben) nicht kümmert.

Und Nikodem. Josefs Urenkel. Also sein Fleisch und Blut irgendwie (wie man so sagt). Architekt, erfolgreicher Architekt, gefragter Mann, der die Zukunft baut, weil ihm die Zukunft gehört (wie

man so sagt). In Form von Häusern, aber mehr noch in Gestalt von Ideen, Plänen, Vorhaben. Mann der Moderne, der – hoppla – Postmoderne, eine Zeit und ein Stil und eine Gelegenheit, von der einer wie Josef nichts wissen kann. Mann, der seine Frau und sein Kind verlassen hat wegen einer anderen Frau (sowas würde Josef nicht einfallen, weil es ihm nicht einfällt). Die jung ist und schön und noch hoffnungsvoller als er schon. Aber die ihn verlässt. Die ihm entschlüpft. Und da sitzt er nun, der Nikodem, in seinem schönen Architektenhaus und hat statt zweier Frauen gar keine mehr. So kann es kommen. Wenn man nicht aufpasst und oder wenn das Schicksal sich gegen einen stellt, was das selbe sein kann.

Diese beiden Männer bilden die Klammer. Den Spannungsbogen. Zwischen diesen beiden Männern spielt sich alles ab. Sie sind Anfang und Ende, wobei die Frage ist, wer was ist. Und dazwischen gibt es die anderen Familienmitglieder. Ersten bis zehnten Grades. Über vier Generationen. Plus die, die dazugeheiratet werden, die wieder verschwinden; die geboren werden und die, die sterben, so wie am Ende immer alle sterben. Ob sie wollen oder nicht. Meistens wollen sie ja nicht.

Und das Land, nicht zu vergessen. Das Land ist vielleicht das wichtigste überhaupt. Polen. Mit



Szczepan Twardoch

Drach

Reinbek: Rowohlt Berlin Verlag 2016 (aus dem Polnischen von Olaf Kühl)

416 Seiten

22,95 Euro

ISBN: 978-3-87134-822-8

Leseprobe: http://www.rowohlt.de/download/file2/sixcms_filename/3380207/Twardoch_Drach.pdf

seinem schwankenden Boden, seinen Grenzen, die mal hier und mal da verlaufen. Und ein besonderer Landesteil: Schlesien. Hier läuft alles zusammen. Die Geschichte und das Leben. Das große Ganze und das private Kleine.

Was ein Roman! Ein Steinbruch und ein Aussichtsturm. Eine Offenbarung und eine Herausforderung. Eine Zumutung, auch. Denn der polnische Literat Szczepan Twardoch pflügt mit einem Tempo und einer Wucht durch die Geschichte Schlesiens, das mal so deutsch war wie irgendwas und immer polnisch blieb, dass einem Hören und Sehen vergeht, damit man wieder die Augen und Ohren aufzusperrn lernt. Die Jahrhundertwende und der erste Weltkrieg. Die Zwischenzeit und der zweite Weltkrieg, der vor allem die Besatzung ist. Die Befreiung und der Wiederaufbau und später die Wende und die Nachwende. Das Einst und das Gestern und das Heute: dazwischen spielt sich alles ab. Fami-

lien werden gegründet und lösen sich wieder auf. Menschen gehen aufeinander los. Kinder werden geboren und werden erwachsen. Polen, die keine Polen sein wollen, gehen gegen Deutsche vor, die schon immer meinen Deutsche gewesen zu sein. Manche wissen gar nicht, wohin sie gehören und wieder anderen ist es egal, schmerzhaft wird es sowieso.

Und dazwischen der Autor. Der sich eine Rolle gibt: die der Erde. Die am Ende alle aufnimmt. Nachdem zuvor alles aus ihr kommt. Und die mit einer ganz eigenen Erbarmungslosigkeit von dem berichtet, was auf ihr und was in ihr passiert. Vielleicht am meisten Mitgefühl für die hat, die sich in ihr eingraben. Tief in ihrer Erde.

Das hat Folgen für den Stil. Also wie der Roman geschrieben ist. Und wir lesen keinen Text, der einigermaßen brav Jahrzehnt für Jahrzehnt und Epoche für Epoche durchschreitet (was gut sein kann, wenn es gut gemacht ist). Sondern der Autor springt mit Verve durch die Jahre, er wechselt in einem Absatz behände die Zeiten, wie anders will er wiedergeben können, was alles passiert und dass alles zusammenhängt, wie sich Menschenleben kreuzen, auch wenn sich diese Menschen womöglich nie persönlich begegnet sind. Und so ist dieser Roman entlang der beiden Männer durch ihr eigenes Schlesien eine Art Rausch, ein wilder Tanz auch, immer ein Wortschwall, diese Reise durch eine Region, in der nicht zuletzt die Sprache, in der die Menschen sprachen und sprechen (und zu sprechen haben) immer umstritten war, was ihr eine ganz eigene Kraft gab. Sprechen wir polnisch? Deutsch? Schlesisch? Wasserpolnisch? Und weiterlesen. Immer – weiterlesen. Es ist eine Herausforderung und ein großes Vergnügen. Bittesehr.

Übrigens: Am Ende sind sie in einer Irrenanstalt angekommen, der Josef und der Nikodem. Jeder auf seiner Weise. Vielleicht gar nicht der schlechteste Ort auf dieser irren Welt. Wenn man ihn überlebt. Und die beiden sind zäh ...



© prospektur | photocase.de

»Josef Magnor begegnet Caroline Ebersbach das erste Mal auf der Kirmes zum Fest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus in Gleiwitz, neben der schönen neuen neogotischen Kirche. Es ist Sonntag, der 30. Juli 1918, und die Begegnung bleibt ohne Folgen, wenn denn überhaupt etwas ohne Folgen bleiben kann. Der Kirchturm zeigt mit scharfer Spitze in den Himmel und kommt doch nicht an ihn heran.

Josef reckt den Kopf, seine Mütze hat keinen Schirm unter dem roten Rand, also müsste er den Kopf nicht recken, tut es aber dennoch. Er guckt auf den Turm, aber er will mehr vom Himmel sehen. Josef denkt daran nicht mit Hilfe von Worten, sondern irgendwo dicht unter jener Grenze, über die hinweg die Gedanken und Worte zusammenfinden: Josef hätte das so nicht sagen können, aber er versteht den Sinn der vertikalen Erhabenheit des Turms aus rotem Ziegelstein. Er versteht, warum der Turm mit seinem spitzen gotischen Helm in den Himmel zielt, als wolle er Gott in den Bauch stechen. Ohne das in Worte zu fassen, nimmt Josef den Himmel als Gottes Bauch wahr. Die Sonne ist Gottes Kopf, vielleicht Gott selbst.«

Szczepan Twardoch

**Autor**

Frank Keil

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (Vi.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2016): Szczepan Twardoch: Drach. Reinbek 2016 (Rezension). www.maennerwege.de, September 2016.

Keywords

Polen, Deutschland, Geschichte, Krieg, Familienbande

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.